Die Welt am Sonntag

Illustrierte Familien-Zeitschrift.

Magazin für Literatur, Theater, Film, Kunst, Musik, Frauenfragen, Mode, Touristik, Sport.

Bezugspreis: monatlich Zl. 2.50 | **Einzelpreis: 50 Groschen.**

Nr. 26. | **Sonntag, den 22. Juni 1930.** | **Jahrg. 4.**

Aennchen.

Von Paul Joseph Cremers.

Aennchen war das Kind sehr ehrbarer Leute. Diese Leute besaßen kein Geld, aber dafür einen wahren Schatz an vollkommenen Lebenserfahrungen. Den sollte Aennchen erben.

Aennchen war, was man so nennt, ein strammes Mädel. Mittelgroß, gesund und gerade gewachsen, Bäckchen hatte sie wie Aepfel. Schönes, rotglühendes Fleisch. Und etwas anderes: zwei goldgelbe Haarzöpfe. Wenn die Eltern nicht so unsinnig überzeugt gewesen wären, von dem, was sie ihre Lebenserfahrung nannten, hätten sie merken müssen, daß Aennchen einmal um die siebzehen Jahre herum fast sterbenskrank geworden war, vor lauter Wut darüber, was sie alles nicht durfte. Alle Mädels durften, nur sie durfte nicht. Gar nichts.

Das fing so an. Eines Sonntag geht Aennchen pflichtgemäß mit den Eltern zur Kirche. Es ist Sommertag. Das junge Volk geht in hellem Staat über die Straßen, so als flög es wie in einem Taumel der Sonne zu. Die Köpfe der Mädels fliegen herum, wenn die Burschen nahen. Aennchen sieht mit unbeschreiblichen Blicken nach den kurzgeschnittenen Haaren der Mädels. Hier und da fallen tolle, üppige Löckchen bis in die ranken Nacken. Sie trägt Zöpfe. Ihr Papa ist an sich ein feinfühlender Mann. „Aenneken, guck mal, wie sie dich bewundern", sagt er stolz zu ihr herunter. Aenneken, wenn ich das nur schon höre, denkt Aenneken bei sich. Aenneken — scheußlich.

„Ja, Aennchen", meint darauf die Mutter, „die sollen nur staunen. So was haben die alle nicht. So was Sauberes. Man weiß ja nie weshalb die sich alle das Haar abschneiden."

Aennchen weiß das ganz genau. Weil es modern ist. Weil es die Jungens gern sehen. Ueberhaupt weil es sich so gehört. Aber Aennchen sagt kein Wort. Das ist überhaupt das Erstaunliche an dem Mädchen. Es gibt nie eine böse Widerrede. Es sagt sie vor sich hin, unhörbar, aber öffnet nur den Mund zu einer bescheidenen Frage.

„Ja, wielange soll ich noch die langen Dinger tragen?" Der Vater darauf: „Darüber soll, so Gott will, dein zukünftiger Gatte entscheiden."

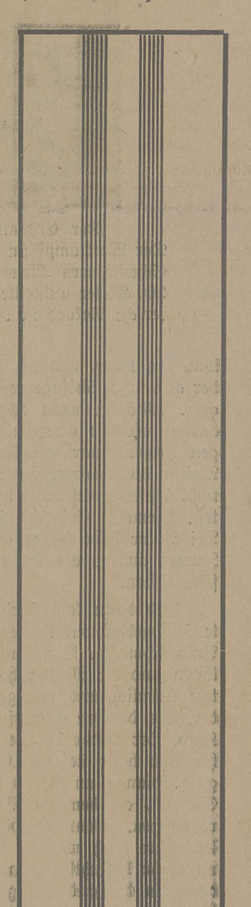
O Gott, dein Gatte, denkt Aennchen. Was ist das für ein Tier? Ich habe ja noch keinen Jungen, der nur mit mir geht. Sie ist tief in sich gekehrt beim Gottesdienst. Vater und Mutter schauen sie selig an, ob des Glückes, ein solches Kind zu haben. Aennchen hat aber ganz andere Sachen im Kopf, die eigentlich nicht dorthin gehören.

Und endlich ist der Junge da. Aennchen ist inzwischen neunzehn Jahre geworden. Der Jun-

420 000 Mark für einen Wandteppich.
Die Sensation der Figdor-Versteigerung.



Der berühmte Wandteppich von Tournay aus dem 15. Jahrhundert, der eine Gerichtsszene darstellt, wurde die Sensation der großen Versteigerung der Figdor-Sammlung in Wien. Er ging für 420 000 Mark an ein Kopenhagener Museum.



ge, übrigens von sehr netten Leuten, wohnt gegenüber. Er hat sich in Aennchens Beine verknallt. Sie gefällt ihm auch sonst sehr gut. Aennchen ist beinahe sprachlos geworden, als Vater und Mutter gleichzeitig vor sie hintreten und der Papa beginnt: „Aennchen, deine Wahl gefällt uns. Bitte den jungen Herrn heute nachmittag zum Kaffee."

Aennchen spricht, wie gesagt, selten viel. Aber das verschlägt ihr vollends die Sprache. „Ich", stammelte sie. Und denkt dann schnell: Himmelherrgott, nun glaubte ich endlich mal anfangen zu können, spazieren zu gehen, mit ihm, ins Kino, und die Konditorei. Schon wieder aus. „Ja, ich sage es ihm", antwortet Aennchen. „Richtig, mein Kind", man muß immer anders als die anderen, verstehst du. Die tragen kurzes Haar wie Neger. Du trägst Zöpfe. Meinst du, Herbert hätte angebissen, wenn du nicht dieses prachtvolle lange Haar gehabt hättest. Niemals. Sei still, ich kenne die Männer. Bei Vater habe ich es auch immer so gemacht. Immer anders als die anderen. Merk dir das fürs Leben."

Und dann kam Herbert. Die Mutter brachte selbstgebackenen Kuchen, der etwas stark nach Anis schmeckte. Der Vater spielte Domino mit ihnen und die Mutter häkelte. Aber sie betrachtete heimlich und mit großem Stolz ihre Kinder. Sie durften auch einmal in der Woche ins Kino. Der Vater brachte Aenneken und Herbert hin und holte sie um 10 einviertel Uhr ab. Er ging solange an seinen Stammtisch „Lustige Sieben", an dem wirklich prächtige Menschen verkehrten. Wenn Herbert meinte, das Abholen wäre doch wirklich Unsinn, sagte der Alte nur sehr bedächtig: „Das machen wir eben anders als die anderen. gelt, Aenneken?". Und Aennchen hatte dann manchmal den Wunsch, als Waisenkind auf die Welt gekommen zu sein.

Plötzlich kam Herbert nicht mehr. Aennchen war ratlos. „Aha", lachte der Vater, „dieser kleine Schäker! Paß auf, Aenneken! Morgen kommt er mit dem Blumenstrauß und bringt die große Ueberraschung."

Aber weder der Blumenstrauß noch die Ueberraschung und am allerwenigsten Herbert kamen. „Nur nicht locker lassen", riet die Mutter von morgens früh bis abends spät. „Nicht nachgeben, Kind. Der soll schon kommen. Na, warte."

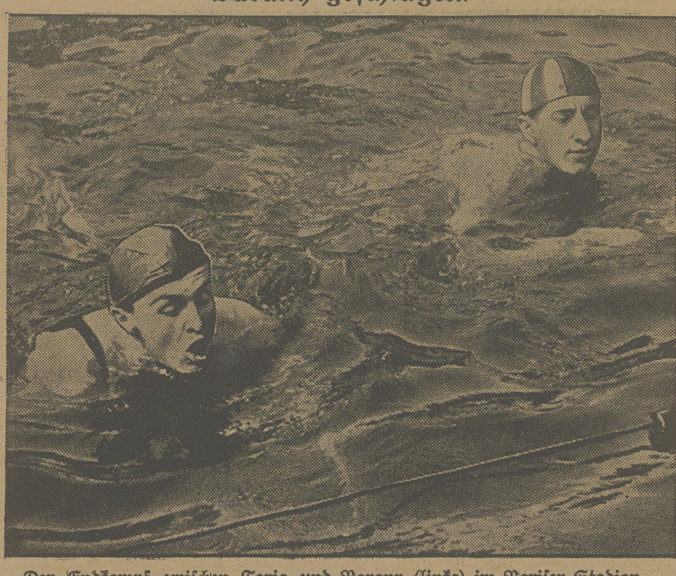
Und Aennchen wartete. Es dauerte ziemlich lange, bis die beiden Alten überzeugt waren, daß Herbert nie wiederkehren würde. Aennchen wurde älter. Sie trug jetzt unförmlich große Biedermeierhüte, als gehöre sie zu einer Künstlergilde. Aber sie tat es nur, um ihre Zöpfe dahinter zu verbergen. Sie besuchte jahrelang mit den Eltern alle Vereinsbälle und Liebhabertheater. „Das gibt sich schon noch alles", sagte alle Vierteljahr der Vater. Und die Mutter schloß: „Bleib stolz, mein Kind, was lange währt, wird doppelt gut. Hast du das noch nie gehört?" Doch das hatte Aennchen schon einmal gehört. Schon zehn Jahre lang, Tag für Tag.

Aennchen wurde üppig mit den Jahren. Etwas zu üppig. Aber behielt eine stolze Figur. Sie war bekehrt zu dem Lebensgrundsatz ihrer Eltern, daß man immer anders tun müsse, als alle die anderen. So wurde sie auch innerlich stolz und streng. Sie glaubte, wenn sie einmal einen Mann nähme, müßte es ein ganz eigener, feiner Mensch sein. Eben anders, als alle. Mann kann mit 40 Jahren noch sehr gut heiraten.

Und es schien auch der richtige Mann gefunden zu sein. Da starben plötzlich in einem ungewöhnlich kalten Winter die alten Leute. Aennchen stand allein. Die Trauerzeit hatte den Liebhaber verscheucht. Aennchen war das weiter nicht unerwünscht. Sie verlobte sich mit 42 Jahren mit einem ehemaligen Pianisten. Der Mann hate einen schönen Römerkopf. Den bewunderte Aennchen sehr. Auch mit Recht, denn es gibt ja nicht viel schöne Menschen mehr heutzutage. Sie versprach ihm zur Hochzeit ein Piano. Er stellte zur Bedingung es selbst aussuchen und kaufen zu dürfen. Er habe seine Beziehungen. Sie war einverstanden, gab ihm das Geld und sah ihn dabei zum letztenmal. Nach einem Monat ließ sie ihn durch die Polizei suchen, die ihn aber nicht fand.

Aennchen war 43 Jahre, als sie den letzten Sinn dessen begriff, was ihr die Eltern vermacht. Anders sein als alle, hieß das nicht auch, tapfer und stolz einmal unverheiratet durchs Leben zu gehen, ohne das, was alle so unglaublich notwendig finden. Ueberhaupt einmal auf alles zu verzichten, was die Menschen alle haben wollen. Ja, das begriff sie. Und sie war glücklich, zum erstenmal in ihrem Leben.

Der Franzose Taris schwimmt Europa-Rekord. Barany geschlagen.



Der Endkampf zwischen Taris und Barany (links) im Pariser Stadion.
Der Wettkampf im Pariser Stadion zeichnete sich durch die Höchstleistung des französischen Schwimmers Taris aus, der einen neuen europäischen Rekord von 2 Min. 14 Sek. über 200 Meter aufstellte und damit den berühmten Ungarn Barany schlug. Auch der Weißmüllersche Rekord ist damit überholt. 6000 begeisterte Zuschauer wohnten dem Kampfe bei.



Das Walther von der Vogelweide-Denkmal in Dux, der tschechisch-deutschen Sudeten-Stadt, vor dem am 22. Juni eine große Gedächtnisfeier zum 700. Todestag des großen mittelhochdeutschen Dichters stattfindet. Dux erhebt ebenso wie mehrere andere Städte den Anspruch, der Geburstort des Dichters zu sein.

Die Entmilitarisierung des Rheinlands schreitet fort.



Das Vorwerk „Friedrich" bei Germersheim (Pfalz) ist ebenso wie alle anderen Befestigungen der bisher besetzten Gebiete beim Abzug der letzten Besatzungstruppen geschleift worden. Damit werden die Rheinlande wirklich zu einer Zone des Friedens.

Okkultes Erlebnis

Von Gerhard Schäke.

Dies Erlebnis hatte ich auf einer nächtlichen D-Zugfahrt. In meinem Abteil saßen eine junge Dame und ein Herr in mittleren Jahren. Dieser Herr war gut gekleidet, sah gepflegt aus, und war nach meiner Schätzung ein Kaufmann in besseren Verhältnissen. Sein Lederkoffer wies Etiketten gutbürgerlicher Hotels auf.

Der Herr stieg abends um 9 Uhr in X. in das Abteil, plazierte sich sehr umständlich und gewissenhaft, holte ein Reisekissen, Zeitungen und ein Buch aus seinem Koffer, wickelte ein belegtes Brötchen aus und verzehrte es sorgsam und mit viel Geduld. Aus einer Frage, die er an den die Fahrkarten kontrollierenden Schaffner richtete, entnahm ich, daß er nach B., also noch elf Stunden lang fahren wollte.

Wir lasen alle — der Herr in seinen Zeitungen, die Dame in einem kleinen Lederbande, ich in einer Broschüre. Es fiel kein Wort. Ab und zu zündete sich jemand eine Zigarette an; das waren die einzigen Geräusche außer dem gleichmäßigen Stoßen und Wiegen des Wagens. Auf dem Gange sprachen die Leute nicht mehr; selten ging einer vorbei. Alle hatten sich in ihre Abteile zurückgezogen, um — in die Ecken gedrückt, die Wangen am Mantel — einige Stunden Schlaf zu erhaschen.

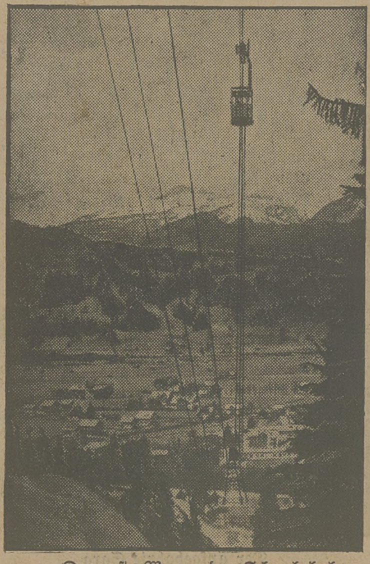
Mein Gegenüber, der Herr aus X., hatte seine Zeitung beiseite gelegt und starrte müde vor sich hin. Er hätte vielleicht gern geschlafen. Die Dame legte ihr Buch weg, sah mich an, der auch nicht mehr las, fragte, ob sie das Licht verdunkeln dürfte. Wir stimmten zu, zogen die dunkelblauen Schutzgardinen über die Deckenlampen und die Vorhänge zu; dann saßen wir im behaglichen Halbdunkel.

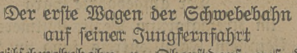
Ich konnte nicht einschlafen. Die Stunden verstrichen nur langsam. Ich sah oft auf die Uhr. Gegen 1 Uhr nachts merkte ich, daß der fremde Herr nicht nur schlief, sondern munterer und aufgeweckter zu sein schien als zuvor. Er schnaufte, um nicht zu sagen: keuchte, leise vor sich hin, griff sich in den Kragen, der ihm zu eng geworden zu sein schien, knöpfte einige Westenknöpfe auf, rutschte auf seinem Platz hin und her, stellte sodann das kleine Klappfensterchen auf, damit ein leiser Luftzug hereinströmen konnte, und gebärdete sich aufgeregt, aber immerhin noch ziemlich diskret, als hätte er Grund uns Mitfahrern seine Stimmung zu verheimlichen. Ich glaubte anfangs, er fühlte sich nicht wohl und wollte ihn fragen, ob man ihm helfen könnte; da stand er auf und ging auf den Gang hinaus. Ich konnte ihn durch einen Spalt der beobachten. Er lief mit großen Schritten den Gang auf und ab, viele, viele Male, rauchte dazu Zigaretten, brannte sich eine nach der anderen an, unaufhörlich. Das Gehaben paßte gar nicht zu seiner Erscheinung und seinem fast weltmännischen Gebaren, das er beim Einsteigen an den Tag gelegt hatte. Er sah sehr schlecht aus. Die Falten in seinem Gesicht hatten sich vertieft. Backen, Kinn und Oberlippe sahen plötzlich schwammig, aufgedunsen und fettig aus. Die Augen, die vielleicht dunkelbraun sein mochten, glühten klein und in tiefer Schwärze. Seine Nasenflügel blähten sich bei jedem Atemzuge stark auf — der Mann war leidend oder ... hatte furchtbare Angst. Vielleicht war er nicht gesund, herzleidend, magenkrank — überlegte ich — und irgendein Gedanke an gestern oder morgen, etwas Geschäftliches oder Privates mochte ihn erregt haben, so daß sein Leiden sich im Augenblick verschlimmert hatte. Aber das konnte doch nicht sein; ein so vernünftiger Mann raucht nicht in diesem Tempo, mit dieser Heftigkeit Zigaretten, wenn er magen- oder herzkrank ist. Diese Art Menschen ist sorgsamer im Umgang mit allem Körperlichen ihres Selbst — das war keiner von den wilden verwegenen Draufgängern, keine maßlose Natur.

Merkwürdigerweise verflog meine Schlafsucht immer mehr. Ich fühlte ganz klar: ich war sehr wach. Und dieser Mann regte mich auf. Nicht, daß er mich nervös machte, wie ein Mensch der immer das Gleiche sagt und damit unsere Nerven reizt; nein, ich hatte das Gefühl, als ginge in dem Manne etwas vor, was auch mich, die Dame, ja schließlich alle Fahrgäste des Wagens angehen könnte. Ich dachte nicht an ein Attentat, nicht an einen Wahnsinnsausbruch, überhaupt nicht an etwas Bestimmtes.

Um 1.30 Uhr kam er wieder ins Abteil, ohne Zigarette, ließ sich schwer auf seinen Platz fallen, streckte die Beine seitwärts von sich blickte in die Luft nach der Decke. Seine breiten, nicht eben mageren Hände waren unaufhörlich in Bewegung. Er rieb sie aneinander, und das sah aus, als wüsche er sie mit Luft. Er erschien mir ganz bleich, und, obwohl es nicht warm im Abteil war, lag über seiner Stirn eine matte Feuchtigkeit. Der Zug raste die glatte Strecke entlang. Keine Weiche, über die es wie sonst polterte und knatterte keine Kurve in denen sich die Wagen leise neigten; nur in den kleinen

Die Nebelhorn-Bahn eingeweiht.





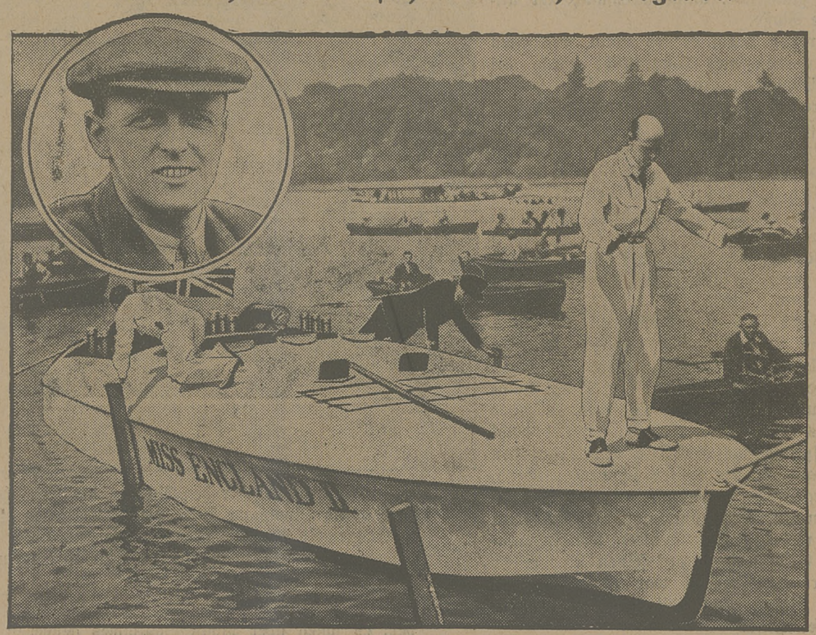
Der erste Wagen der Schwebebahn auf seiner Jungfernfahrt



Die feierliche Einweihung der Nebelhornbahn durch Nuntius Torregrossa.

Die Seilschwebebahn v. Oberstdorf auf das 2224 m hohe Nebelhorn, die seit 1928 im Bau war, ist feierlich eröffnet worden. Die Einweihung nahm der päpstliche Nuntius Vasallo di Torregrossa vor. Die Nebelhornbahn ist die erste Bergbahn in den Allgäuer Alpen.

Zur tödlichen Rekordfahrt des Majors Segrave.



Major Segrave (Porträt im Kreis) auf dem Unglücksboot „Miß England 2".

Bei dem Versuch, einen neuen Weltrekord aufzustellen, schlug das Rennboot des bekannten Autoweltrekordfahrers Major Segrave in voller Fahrt um und begrub Segrave und seine beiden Begleiter unter sich. Der Bordmonteur ertrank, Segrave starb wenige Stunden später an den erlittenen Verletzungen. Die Zeitnehmer stellten fest, daß Segrave bei seiner Todesfahrt eine Rekordgeschwindigkeit von 220 km erreicht hat.

Bahnhöfen, die wir durchrasten, klang es sausend und hohl von den Wänden der Stationsgebäude und Bahnsteige. Wir rasten, rasten. Passionierte Reisende wie ich haben in solchen Augenblicken das herrliche, verzaubernde Gefühl, der Zeit vorauszueilen, alles Erbärmliche, Kleine, Niedrige, Dumme hinter sich zu lassen und plötzlich frei zu werden, frei, heiter und beschwingt. Ich glaube: in einem Weltenraumschiff nach dem Monde geschossen zu werden, kann nicht anders gefühlt werden. Aber sonderbar, je mehr die Schnelligkeit unseres Expreßzuges zunahm, um so mehr fiel der Mann in sichtbarer Angst und Furcht zusammen. Sein Gesicht quoll auf; es war nicht mehr das wohl an sich gerundete, aber dennoch energische und selbstbewußte Gesicht des guten Bürgers, sondern nur noch glänzende, aufgeschwemmte, fast unangenehme Masse.

Wir rasten durch ebenes Land. Bisweilen blitzten Laternen und Lampenlicht durch die Gardinenlücken von draußen her ins Abteil. Dann schrak der Mann auf, kroch mehr und mehr in sich zusammen, wurde runder, ungeschlachteter, gewissermaßen breiiger und seine angstglühenden Augen irrten krank umher. Ich hatte Mitleid mit ihm, wußte jedoch nicht, wie ich ihm helfen sollte. Ich sah nach der Uhr, beugte mich vor, da wir gerade einen größeren Bahnhof durchsausten, um vom Licht der erhellten Bahnsteige mein Zifferblatt besser beleuchtet zu sehen. Es war 2 Uhr.

Der Herr hatte meine Bewegung gesehen. Hinter dem Bahnhof waren anscheinend die Rangiergeleise. Wir rumpelten und polterten über einige Weichen. Da stand der Mann langsam auf, und plötzlich brach ein irrer, gellender Schrei aus ihm. Dann rief er: „Haltet doch! Haltet!“, sprang nach der Tür, stürzte auf den Gang hinaus, immer weiter schreiend, tobend, gellend, ergriff die Notbremse. Er hing mit seiner ganzen Leibeskraft am Handgriff, ließ dann los, brach nieder, sackte zusammen, wie ein wundes Tier. Schaum stand auf seinen Lippen. Er keuchte; irres Gestammel war zu vernehmen: „Ich habe Angst; nicht weiter; nein; so haltet doch! Hilfe! Hilfe!“

Der Zug verminderte erstaunlich schnell seine Geschwindigkeit. Dann hielt er mit einem Ruck. Das gellende Hilfegeschrei des Herrn hatte den ganzen Wagen aus dem Schlaf gescheucht. Männer kamen herbei, müde, dumm fragend, ohne Kragen, mit verrutschten Krawatten, die Gesichter vom Schlaf gerötet. Alle wollten wissen, was los wäre. Ein Schaffner kam. Wir betteten den Mann in meinem Abteil auf eine Bank. Ich erklärte den Vorfall kurz und so gut ich es vermochte. In einem Wagen war ein junger Arzt; der versuchte, dem Kranken zu helfen.

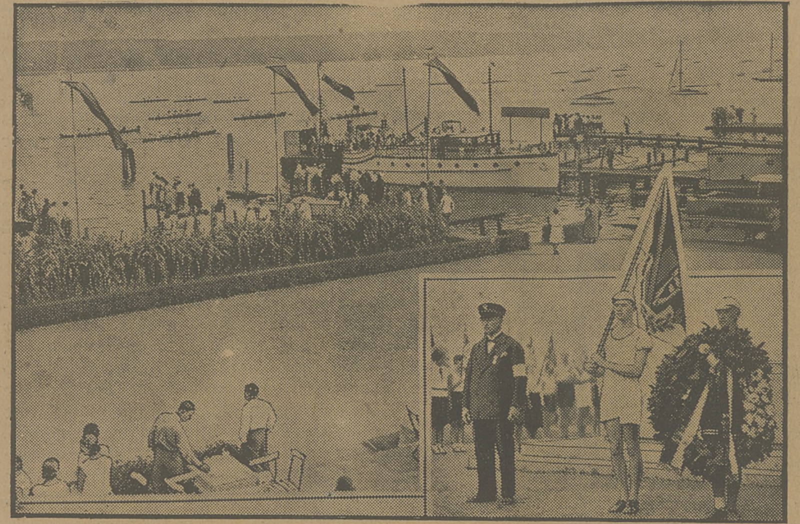
Der Zug fuhr langsam an; es ging weiter.

Der Aufenthalt war nur kurz gewesen. Wir mochten etwa fünfzig Meter, immer noch ziemlich langsam, gefahren sein, als mit einem Male der Zug hielt. Die Wagen ruckten polternd und heftig zusammen; die Leute fielen gegeneinander; es schien aber nichts Schlimmes geschehen zu sein. Wir beschäftigten uns mit dem Kranken, als der Schaffner kam und erklärte, die Lokomotive wäre an einer defekten Weiche entgleist. Wir erschracken und tauschten Vermutungen aus, wie schlimm das hätte werden können, wenn der Zug in voller Fahrt gewesen wäre, gerade auf dieser glatten, freien Strecke! Ich sah auf den kranken Mann, der im Abteil lag. Er zuckte bisweilen in seiner Ohnmacht. Das Gesicht war wohl fahl und blaß, aber alle Angst schien von ihm gewichen zu sein. Er lag ziemlich ruhig da. Der Arzt bemühte sich in einiger Verständnislosigkeit um diesen außergewöhnlichen Fall.

Hatte die Angst dieses Mannes uns alle vor einem unermeßlichen Unglück bewahrt?

—o—

50 Jahre deutsches Schülerrudern.



Regattaauffahrt vor dem Potsdamer Luftschiffhafen, rechts: Kranzniederlegung am Denkmal der gefallenen Ruderer im Potsdamer Stadion.

Vor 50 Jahren wurden in Rendsburg und Ohlau die ersten Schülerrudervereine begründet. Anläßlich dieses Jubiläums fand eine große Auffahrt der deutschen Schülerruderverbände auf dem Templinersee bei Potsdam statt.

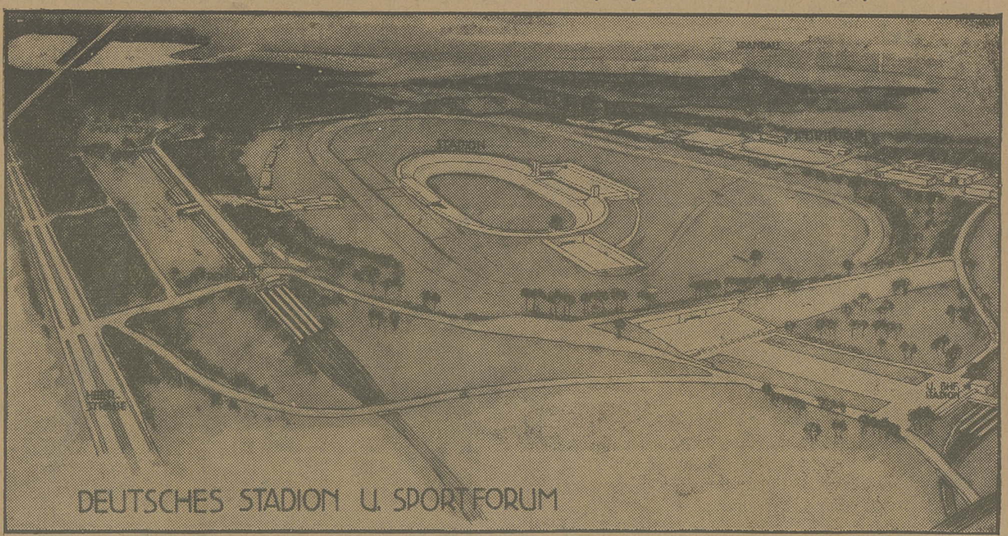
Die Einäscherung Adolf von Harnacks in Berlin.



Der aufgebahrte Sarg im Krematorium Berlin-Wilmersdorf.

In kleinstem Familienkreis fand in Berlin die Einäscherung Alfred v. Harnacks statt. Die offiziellen Feiern fanden am Sonntag, den 15. Juni statt.

So soll das Berliner Stadion zur Olympiade 1936 aussehen.



Entwurf für den Ausbau des Deutschen Stadions von Architekt Werner March.

Für die Olympiade 1936, die in Berlin stattfinden wird, muß das Deutsche Stadion in Berlin-Grunewald erheblich erweitert werden. Unser Bild zeigt den Entwurf des Architekten Werner March, nach dem das Stadion etwa um das Doppelte vergrößert wurde

Die Narbe am Handgelenk.

Von Manfred Tiefenbach.

„Ganz allgemein ist natürlich alles Aberglaube", sagte der eine Gast, dessen Namen keiner von uns verstanden hatte. Er fiel auf durch seinen schwarzen Anzug eignen Schnittes — weder Frack noch Smocking — durch die in besonderer Art weiße Wäsche, die einen Glanz ausstrahlte, als käme sie eben aus dem Laden. Und durch die Blässe seines Gesichtes, mit den dunklen, tiefliegenden Augen.

„Schwarz-Weiß-Künstler" hatte einer vorher in gutmütigem Spott gezischelt und ein Dritter behauptete steif und fest er müsse ein Russe sein, heiße Asmaloff oder so ähnlich.

„Ja", wiederholte der Fremde nochmals. „an all diese Geschichten mit dem Wunschhaus und der Abwälzung des Leides schlechthin glaube ich nicht recht. Aber ich bin der Meinung, daß — sofern die Summe des Stoffes und der Kraft, die im All vorhanden sind, begrenzt und endlich ist . . ."

„Sie ist begrenzt — sie ist endlich!" schrie der immer etwas vorlaute Dr. Grusen, und es hatte den Anschein, als wolle er das Gespräch an sich reißen und uns wieder einmal mit einer eingehenden Darlegung seiner naturwissenschaftlichen Theorien langweilen. Aber plötzlich schwieg er still und sein Gesicht verzerrte sich komisch.

„Wenn dem also so ist", fuhr der Blasse mit einem zarten und traurigen Lächeln fort, „so ist wohl auch die Summe, alles Leides und aller Tapferkeit und Liebe und Feigheit, aller Laster und aller Tugenden durchaus konstant. Und ich kann mir durchaus denken, daß ein Mensch, der einen anderen sehr liebt, in der Lage ist, diesem allen Schmerz des Körpers abzunehmen und alle Kleinmütigkeit der Seele auf Kosten der eigenen Gesundheit natürlich und der eigenen Tapferkeit. Ja — das kann ich mir denken."

„Oh — es müßte schön sein, wenn es so wäre", seufzte ein junges Mädchen von schwärmerischem Aussehen und seine Augen wurden feucht.

—:•:—

„Ich glaube, in seltenen Fällen ist es geschehen", sagte der Unbekannte und blickte zu dem Mädchen hinüber — nicht mißbilligend, eher gerührt, tröstend, gütig.

„Solche schönen, trostreichen Vorstellungen werden sich leider Gottes niemals beweisen lassen", meinte die Gastgeberin, und ihr feines, von zahllosen Fältchen überzogenes Matronengesicht, das von vielen verborgenen Schmerzen berichtete, sah ernst und nachdenklich aus.

„Ich könnte eine Geschichte erzählen, die man vielleicht als Beweis gelten lassen wird", sagte der Fremde. „Sie ist in Rußland passiert, vor wenig mehr als einem Jahrzehnt."

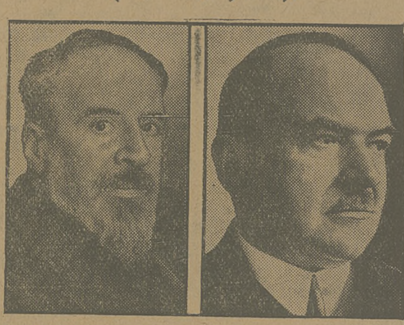
„Also doch ein Russe", flüsterte mein Nachbar triumphierend. Ich winkte ihm zu, still zu sein, denn ich fürchtete, der andere würde

Die erste Sitzung der Weltkraftkonferenz.



Generaldirektor Dr. Koettgen, der Vorsitzende des Deutschen Nationalen Komitees, eröffnet die erste Sitzung.
Im Berliner Ingenieurhaus versammelten sich die in Berlin eingetroffenen Führer der verschiedenen Weltkraft-Delegationen zu einer ersten Sitzung.

Zur Weimarer Hauptversammlung der Goethe-Gesellschaft (13.—14. Juni).



Links: Prof. Oskar Walzel-Bonn, hält den Festvortrag über „Das ästhetische Glaubensbekenntnis von Goethes und Schillers Hochklassizismus". Rechts: Prof. Julius Petersen-Berlin, wird als Vorstand die Tagung leiten.

Der neue deutsche Gesandte in Belgrad im Amt.



Gesandter Ulrich von Hassel, der Nachfolger des verstorbenen deutschen Gesandten in Jugoslawien Dr. Köster, hat in Belgrad sein Beglaubigungsschreiben überreicht.

Deutsche Ausstellung in Kopenhagen.



Die Eröffnung der Nürnberg-Ausstellung für Kunst und Kunstgewerbe in Kopenhagen.
Links der dänische Staatsminister Stauning (mit Bart), rechts Frau von Richthofen und ihr Gatte, der neue deutsche Gesandte in Dänemark, und der Oberbürgermeister von Nürnberg Dr. Luppe.

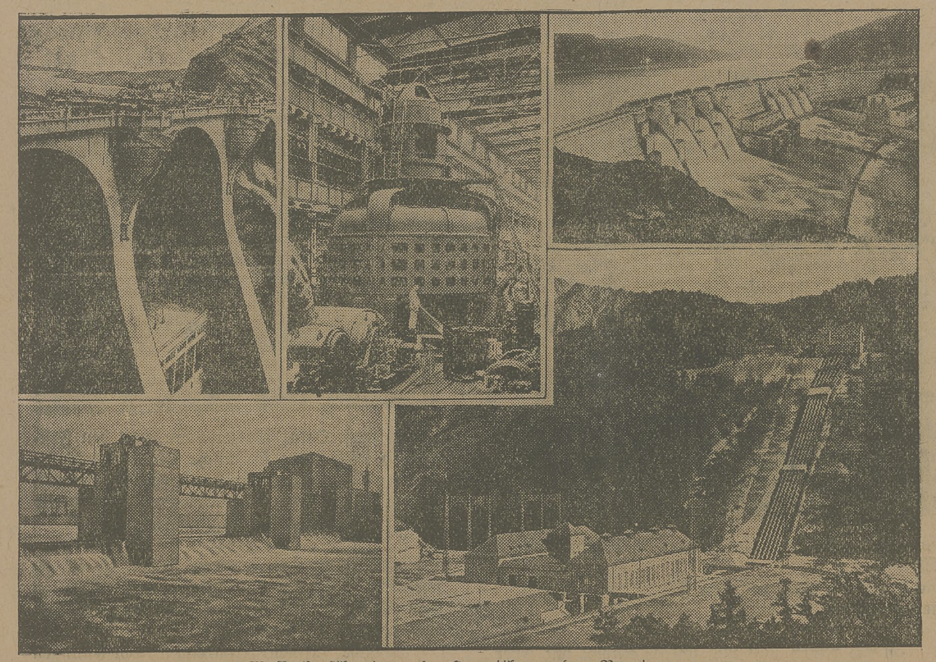
aufhören, ehe er noch begonnen hätte. Aber der hatte die leicht hingeworfene Bemerkung gar nicht beachtet. Er spielte mit der schmalen, goldenen Uhrkette und bemühte sich offensichtlich um einen geeigneten Anfang.

„Sie kennen das furchtbare Erlebnis Dostojewskis," begann er wieder und seine Stimme bekam einen schmerzlich verhaltenen Klang. Wir alle hielten fast den Atem an, und hingen wie gebannt an seinen Lippen. „Daß er begnadigt wurde, als sich bereits die Gewehrläufe auf ihn richteten. Ich denke, ihm muß zu Mute gewesen sein, wie Lazarus, da man ihn aus dem Grabe erweckte. Aber Dostojewski ist nicht der einzige gewesen, den man auf diese Art bis an die Grenze zwischen Diesseits und Jenseits brachte, ehe man ihn dem Leben wiedergab. Vielen, vielen ist es ähnlich gegangen — die Geschichte von einem von ihnen kann ich erzählen."

Er wartete keine Aufforderung dieser Art von uns ab — sah es wohl unseren Gesichtern an, daß es dessen nicht bedurfte.

„Dieser eine nun", sagte er, „nennen wir ihn Asmoloff — um ihm überhaupt einen Namen zu geben — wurde von den Häschern ergriffen, auf Grund irgendeiner Denunziation, und in die unterirdischen Kasematten der Peter-Paul-Festung geworfen. Es handelte sich um ein politisches Delikt, natürlich. Ich brauche das nicht zu erwähnen — Sie hier könnten das alles doch nicht begreifen. Keine ehrlose Tat, Kampf gegen die herrschenden Mächte. Jedenfalls wurde er verurteilt. Katorga — Kettenarbeit irgendwo in Sibirien. Kein endgültiges Urteil — auch so etwas war möglich — ist heute noch möglich. Er wußte nicht, für wieviel Jahre er dort würde schmachten müssen. Ob

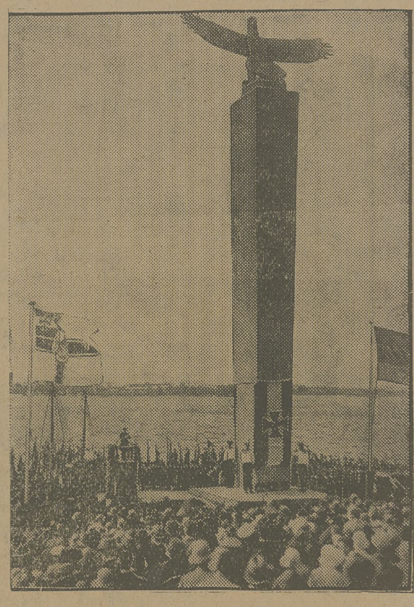
Wasserkraftbauten



Wasserkraftbauten, ein Hauptthema der Beratungen.
Links: Der Riesenstaudamm von Arizona, daneben: Eine Riesenturbine für das Shannon-Kraftwerk, rechts das Stauwerk von Zschopau (Sachsen).
Unten: Eine Staustufe des neuen Mainkraftwerks, daneben: Das Walchenseewerk, das größte Elektrizitätswerk Süddeutschlands.

Am 16. Juni wurde in Berlin die Weltkraftkonferenz feierlichst eröffnet. Das Programm sieht neben den Festsitzungen u. Arbeiten der Unterausschüsse, Besichtigungsreisen durch die Zentren der deutschen Technik vor.

Das Marinedenkmal in Möltenort bei Kiel eingeweiht.



Die feierliche Einweihung des Denkmals.

Am Pfingstsonntag wurde das Ehrenmal für die 5132 Kriegsopfer der deutschen U-Bootflotte in Möltenort bei Kiel feierlich eingeweiht. Zahlreiche ehemalige Marineangehörige wohnten der Feier bei.

—:=:—

Schwedens erster weiblicher Minister.



Fräulein K. Hesselgreen
wurde als erste schwedische Ministerin in das neue liberale Kabinett Ekman berufen.

Der Vestatempel in Rom wiederhergestellt.



Bei den letzten Ausgrabungen am Forum Romanum in Rom hat man so viele Bruchstücke des ehemaligen Vestatempels aufgefunden, daß ein großer Teil des schönen Gebäudes wiederhergestellt werden konnte

nicht gar Jahrzehnte — vielleicht sogar lebenslänglich. Ja, es könnte sein, daß man ihm noch einmal den Prozeß machte, in seiner Abwesenheit! Daß man ihn zum Tode verurteilte. Er wußte nichts.

Asmoloff war jung damals, glühend und gläubig. Aber auch zart und gebrechlich. Er hatte eine Frau, jung wie er, begeisterungsfähig, wie er. Sie teilte seine Ueberzeugungen. Aber beschreiben — beschreiben kann ich sie Ihnen nicht. Ich müßte weinen, wenn ich nur ausmalen wollte, wie sie aussah. Und es ist peinlich und furchtbar, einen Mann weinen zu sehen.

Diese Frau — Wera hieß sie mit Recht, denn Wera bedeutet „Der Glaube". — Wera also begleitete ihn bis zu jener Stelle, wo Europa sich an Asien lehnt. Bis zu dem berühmten, berüchtigten Fels der Tränen, von dem Sie gewiß bereits gehört haben. So weit und nicht weiter war es den Angehörigen erlaubt, den Verurteilten, den Verbannten das Geleit zu geben. Dann kehrte sie nach Petersburg zurück.

Diese junge, mädchenhaft aussehende Frau aber brach unter der Schwere und Ungewißheit ihres Schicksales nicht zusammen. Sie sah zart und schwächlich aus, gewiß. Aber was will das bedeuten! Sie besaß das Herz einer Löwin und sie duldete ohne zu klagen, das Bild ihres Mannes — des Mannes, — im Innern bergend, als schönsten, köstlichsten Besitz. Eines Mannes, den sie liebte, der nur Schweres, Schwerstes, ja Grauenhaftes litt um einer Idee willen, die auch die ihre war.

Keine Tapferkeit, freilich und keine Stärke vermochte die Sehnsucht in ihr zu töten — die Sehnsucht danach, jenen Mann wiederzusehen, den sie opfern mußte, fast ehe sie ihn noch richtig besaß. Erlassen Sie es mir, zu beschreiben, welche unglaublichen Anstrengungen sie machte, um sich die Erlaubnis zur Reise nach dem Osten zu erwirken, wie sie die untersten Beamten bestach, in den Vorzimmern der Mächtigen bettelte und wartete, die Behörden mit Bittgesuchen bestürmte. Als sie endlich die Genehmigung erhielt, hatte sie bereits mehr als die Hälfte ihres kleinen Vermögens geopfert.

An einem trüben, frostigen Herbsttage langte sie in dem Bergwerke an, wo ihr Mann als Sträfling seit drei Jahren büßte. Sie hat-

—:=:—

Truppenparade vor dem 65-jährigen König Georg von England.



Von links nach rechts: Herzog von York, Herzog von Gloucester, Fürst Arthur von Connaught und Graf Lascelles, der Schwiegersohn des Königs, führten die große Parade am 65. Geburtstag des englischen Königs vor dem Buckingham-Palast.

—:=:—

Nurmi läuft neuen Weltrekord



Der finnische Langstreckenläufer Nurmi stellte in Staneforddbridge einen neuen sensationellen Weltrekord auf. Er lief die 6 Meilen-Strecke (9,65 km) in der Zeit 29:26,4. Der bisherige Rekord für diese Strecke betrug 29:59.8.

—:=:—

Neuer Höhenweltrekord eines amerikanischen Fliegers.



Der amerikanische Armeefliegerleutnant Soucek, einer der erfolgreichsten Höhenflieger, hat einen neuen Höhenweltrekord aufgestellt. Nach seiner Landung ergaben die Instrumente, daß er eine Höhe von 13 165 m erreicht und damit den bisher von dem Dessauer Flieger Neuenhofen gehaltenen Rekord um 426 m überboten hatte.



William Hill in seiner Stahltonne,
mit der er sich jetzt zum zweiten Male die Niagarafälle hinabgleiten ließ. Hill hat dieses Spiel mit dem Tode schon 1925 einmal glücklich überstanden. Der „Mann in der Tonne" ist in Amerika äußerst populär und versteht es auch, für seine Person die genügende Reklame zu machen, wie die Aufschriften auf seiner Tonne zeigen.

te die Erlaubnis bekommen, drei Stunden lang unter vier Augen mit Asmoloff sprechen zu können und sie zögerte keinen Augenblick, von dieser Erlaubnis Gebrauch zu machen und jenes Wiedersehen herbeizuführen, von dem sie sich Kraft für ihr Weiterleben erhoffte — und für das seine!

Es wurde eine furchtbare Enttäuschung! Wera hatte sich keinen Illusionen hingegeben. Sie wußte: er wird schmutzig und grau und wund und elend aussehen. Und er sah wirklich so aus und noch ein bißchen schlimmer. Aber das Entsetzliche: der Mann, der weinend und bebend und schluchzend seinen Kopf in ihrem Schoß barg, der stammelte, röchelte und schrie — das war in nichts mehr der Mann, der sie geliebt hatte, dessen Bild sie im Herzen trug. Drei Jahre Kettenarbeit hatten das Beste in ihm vernichtet, seinen Stolz, seinen Glauben, seinen Mut. Hatten alles in ihm zerbrochen, wodurch er ihr einst lieb und teuer geworden war und nichts hinterlassen, als einen mark- und kraftlosen, flennenden, verzweifelten — Sträfling.

Sie begriff. O ja, sie begriff, verstand und verzieh! Aber was konnte das helfen. Als sie endlich — endlich — nach drei Stunden, die ihr zur Ewigkeit geworden waren — den Kerker verließ, taumelnd beinahe und fast ohnmächtig, da spürte sie in ihrem Innern eine unendliche Leere. Sie suchte nach ihrer Liebe zu diesem Manne und entdeckte sie nicht — fand nichts anderes mehr in ihrem Herzen als ein grenzenloses, quälendes Mitleid.

—:=:—

In dem kleinen Stübchen, das sie sich gemietet hatte, warf sie sich vor ihrem Bett auf die Knie, rang die Hände, weinte, schrie, daß der Bäuerin nebenan ganz angst und bange wurde. „Töte ihn", flehte Wera schließlich den Himmel an, ehe sie, völlig erschöpft, auf ihr Lager sank.

—0—

Im Tode vereint.



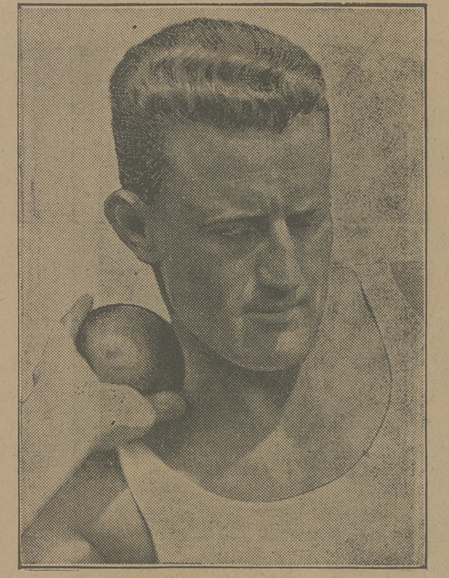
Das Ehrenmal der deutschen und französischen Gefallenen auf den Schlachtfeldern bei Colligis.
Das einzige Denkmal, das die Erinnerung an deutsche und französische Kriegsgefallene gemeinsam ehrt, wurde bei Colligis inmitten der ehemaligen Schlachtfelder errichtet. Es gilt den Gefallenen der 13. deutschen Reservedivision und des 18. französischen Armeekorps.

Zahnarzt Dr. Gutmann wegen Gattenmordes vor Gericht.



Zahnarzt Dr. Gutmann aus Schwedt a. O. wird sich in den nächsten Tagen gegen die Anklage des Mordes an seiner Frau Rosi geb. Ferber zu verantworten haben. Die Anklage wirft ihm vor, seine Frau erwürgt zu haben, um sich in den Besitz einer hohen Lebensversicherungssumme zu setzen. Die Untersuchung hat schwerwiegende Verdachtsmomente ergeben, daß Gutmann schon seine erste Ehefrau ermordet hat.

Weltrekordmann Hirschfeld verunglückt.



Emil Hirschfeld,
dem deutschen Weltrekordmann im Kugelstoßen, ist ein schweres Unglück zugestoßen. Er stürzte von seinem Motorrad so unglücklich, daß er seinen rechten Unterarm über dem Handgelenk brach.

O Welt, wie bist du wunderschön im Wandern . . .



Frühsommer. — Wenn alles noch im staublosen Grün des Frühlings prangt, die Kraft der Sonne noch nicht ihren Höhepunkt erreicht hat, sondern nur Wachstum, Freude, Leben spendet, dann ist die herrlichste Zeit zum Wandern durch die freie Natur gekommen.

Aber am Morgen, stumpf und müde und mutlos geworden, durch die Trauer dieser schweren Nacht, reute sie der Wunsch, den sie am Abend vorher ausgestoßen hatte. Es schien ihr Sünde und Grausamkeit, denn sie hatte wohl gesehen, wie sehr dieser Mann noch immer am Leben hing. Und mit der gleichen Inbrunst, mit der sie seinen Tod gewünscht hatte, wünschte sie jetzt, daß er leben möge.

Der Russe machte eine lange Pause, drehte sich mit seinen schmalen, nervösen Fingern eine Zigarette. Plötzlich sah ich — was ich bislang nicht bemerkt hatte — daß eine breite, bandförmige Narbe um sein Handgelenk ging, wie die Spur einer lange Zeit getragenen Fessel.

„Und?" . . . fragte Dr. Crusen, der sich offenbar nicht länger zurückhalten konnte.

„Und?" Der Russe zwang seinen schmalen, blassen Lippen ein trauriges Lächeln ab. „Der Rest ist schnell erzählt. An demselben Abend, da Asmoloff den Besuch seiner Frau empfangen hatte, wurde ihm eröffnet, er sei auf Grund weiterer Ermittlungen nachträglich zum Tode verurteilt worden und werde am nächsten Morgen hingerichtet werden. Er brach zusammen, wie ein gefälltes Tier — er glaubte, seine Frau habe darum gewußt, ihr Besuch sei sozusagen ein letzter Gnadenakt der Regierung gewesen, und — und sie habe ihm verschwiegen, daß er am anderen Tage sterben müsse.

Am anderen Morgen aber — nun, da ging es ihm wie Dostojewski. Es heißt, es wäre eine Verwechslung gewesen — es gab zwei Asmoloff im Bergwerk. Ja, es wurde ihm sogar eröffnet, daß er begnadigt worden sei, daß er frei sei — frei — frei!"

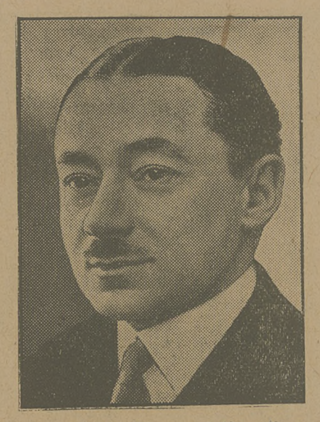
Der Erzähler betupfte seine feucht gewordene Stirn mit dem Taschentuch.

„Ja", sagte er, „Asmoloff war frei. Und kam gerade noch zur Zeit, um für die Beerdigung seiner Frau zu sorgen. Sie hatte sich mit Veronal vergiftet.

Durfte er — ich frage Sie, meine Herren, — durfte er anderes erwarten? Da sie stark war, sollte er sterben. Da sie schwach wurde, gab sie ihm ihre Kraft — und er durfte leben — auf ihre Kosten . . ."

—0—

Im französischen Etat verschwinden sieben Milliarden



Der französische Finanzminister Reynaud mußte vor der Finanzkommission der Kammer zugeben, daß aus dem Etat 7 Milliarden verschwunden seien, ohne daß er angeben konnte wofür diese enorme Summe verausgabt worden ist.

—0—

Der Doppelgänger.

Novelle von O. W. Beisse.

Nach einer außerordentlich unruhigen und größten Teiles durchwachten Nacht — deren bescheidener Rest durch üble und quälende Träume erfüllt war — hatte sich der Bankdirektor Jost Dewitz sehr frühzeitig erhoben. Der natürlichen Erholung beraubt, deren er gerade in letzter Zeit, wo sein Körper wachsende Beschwerden des Alters zuweilen allzu laut und warnend kundgab, mehr als je bedurfte, frühstückte er sehr langsam und vorsichtig, ohne daß die heitere Morgensonne vermochte, seine schlechte Laune zu verbessern.

Als Dewitz endlich von seiner Mahlzeit aufstand, war es immer noch mindestens eine Stunde vor seiner üblichen Zeit. Trotzdem beschloß er

—:—

—0—

Der fünfzigjährige Walter von Molo als junger Ehemann.



Walter von Molo und seine junge Frau Annemarie, geb. Mummenhoff.

Der Präsident der Deutschen Dichterakademie, der Dichter Walter von Molo, der in diesen Tagen seinen 50. Geburtstag feierte, hat sich kürzlich in zweiter Ehe mit Fräulein Annemarie Mummenhof vermählt.

Zum 50. Geburtstag des Literarhistorikers Friedrich Gundolf.



Prof. Dr. Friedrich Gundolf

wurde am 20. Juni 50 Jahre alt. Gundolf, der wohl bedeutendste Vertreter der philosophisch gerichteten deutschen Literaturforschung, lehrt seit 1920 an der Heidelberger Universität. Seine Werke über Shakespeare, Goethe, Kleist, Hölderlin, George erregten in literarhistorischen Kreisen größtes Aufsehen. Gundolf gab das „Jahrbuch für die geistige Bewegung", „Goethe im Gespräch" und „Romantikerbriefe" u. a. heraus.



Roman von Robert Misch

88. Fortsetzung.

Wenn Ilse Carlotta später an diese Zeit zurückdachte, so wunderte sie sich darüber, wie tapfer sie alles ertragen hatte. Selbstverständlich sprach in dem kleinen Orte wochenlang kein Mensch über etwas anderes, als über den Tod des Doktors. Man lächelte, lachte und spottete über diesen „feinen Herrn", der die „Italienerin", die nicht recht im Kopfe sei, nur ihres Geldes wegen geheiratet hatte, der in einer anderen Stadt eine Liebste sitzen hatte, und der schließlich in der Trunkenheit sich den Tod holte.

Frau Ilse Carlotta empfand weder Schmerz über den Tod des Menschen, der doch immerhin einige Monate hindurch ihr Mann gewesen war . . . noch Freude über die Freiheit, die sie mit seinem Tode erlangt hatte.

Es war ihr alles gleichgültig geworden. Ihr Leben schien ihr vernichtet, und sie erhoffte von der Zukunft nichts mehr. Die Kommerzienrätin hatte anfangs getobt über die Ereignisse, die auch ihren guten Namen zu ruinieren drohten. Ilse Carlotta gegenüber machte sie erst nur Anspielungen . . . Ihr sei das Ganze noch immer rätselhaft . . . Sie könne noch immer nicht verstehen, auf welche Weise sich der Doktor den Tod geholt habe . . . an das Märchen mit der Betrunkenheit könne sie nicht glauben . . . Sie wisse doch, welch ruhiger, nüchterner und feinfühliger Mensch der Doktor gewesen war.

Erst, als ihre Anspielungen immer deutlicher wurden, und als sie Ilse Carlotta gar ins Gesicht schleuderte, sie sei an dem Tode des Doktors schuld; denn wenn dieser sich dem Trunke ergeben habe, so habe Ilse Carlotta ihm die Veranlassung dazu gegeben — da erst fand Ilse Carlotta die Kraft zum Widerstand. Sie betrat das Haus des Kommerzienrates nicht mehr; und als nach vierzehn Tagen die Kommerzienrätin den Versuch machte, Ilse Carlotta zu besuchen, ließ sie der Tante durch das Mädchen klipp und klar sagen, ihr Besuch sei nicht erwünscht . . .

Sie wurde erst aus ihrer Apathie herausgerissen, als eines Tages der kleine, zapplige Kommerzienrat erschien und ihr ohne große Einleitung den Vorschlag machte, sie solle einige Zeit in ihre Heimat reisen, nach Italien, in den sonnigen Süden.

„Du weißt, liebes Kind", sagte er, und seine Stimme klang energischer als sonst, „daß ich immer zu dir halten werde, und daß du mir ans Herz gewachsen bist, wie ein eigenes Kind . . Was willst du hier? Du vegetierst hier . . . Du lebst wie eine Schlafwandlerin . . . Wenn du nicht willst, daß alle deine Kräfte völlig zerbrochen werden, dann mußt du dich aufraffen . . . und da du dies hier nicht kannst, so gibt es keinen anderen Weg, als fortzureisen und, wie gesagt, am besten nach dem Süden . . ."

Nach wenigen Tagen schon verließ Ilse Carlotta die Stätte, an der die sterblichen Ueberreste ihres Vaters ruhten . . .

*

Waldbruch, (Südtirol), 16. Juli . . .

. . . Du fragst mich nach meinen Plänen, lieber Onkel — bestimmte Pläne habe ich nicht. Es sei denn, daß ich nicht mehr nach Deutschland zurückzukehren gedenke. Im übrigen werde ich gehen, wohin der Wind mich treibt. Es hat auch sein Schönes, wenn man nicht weiß, unter welchem Dach und Himmel man die nächsten Monate verleben wird. Aber es wäre sehr lieb von Dir, wenn Du einige Ferienwochen hier zwischen den herrlichen Bergen bei Deiner Tochter Ilse Carlotta zubringen würdest.

—0—

zu gehen. Vielleicht würde die frische Luft seine lästigen Grillen vertreiben. Aber ein kurzer Spaziergang durch den im ersten Frühlingsgrün prangenden Stadtpark vermochte nicht, ihn von seiner unerklärlichen, gedrückten Stimmung zu befreien.

„Ich werde mich an meine Arbeit machen", brummte Dewitz vor sich hin. Kurz vor dem Gebäude, in dem sich sein Bankgeschäft befand, kam ihm dann noch der Einfall, diese ausnahmsweise frühe Stunde dazu zu benutzen, sein Personal einer gelegentlichen Kontrolle auf Fleiß und Pünktlichkeit zu unterziehen.

Wider seine sonstige Gewohnheit betrat er deshalb sein Kontor nicht durch die kleine, nur für ihn bestimmte Nebentür, sondern durch das große Hauptportal Vor ihm schob sich ein Herr von distinguiertem Aussehen durch die Drehtür, der ohne zu zögern die weiten Abfertigungsräume durchschritt und erst vor der Kasse Halt machte, wo er anscheinend einen Scheck präsentierte. Der Kassierer verbeugte sich in einer fast servilen Art, die ihm sonst im Verkehr mit dem Publikum nicht eigen war. Als Dewitz vorüberging, hörte er ihn gerade sagen: „Herr Direktor." In demselben Augenblick fiel das Auge des Kassierers auf Dewitz, und der Bankdirektor, eben im Begriff, die Tür zu seinem Allerheiligsten zu öffnen, konnte noch gerade sehen, daß der Kassierer ihn mit allen Zeichen tiefsten Schrecks ansah, erst todbleich wurde, während im nächsten Augenblick brennende Röte seinen Nacken und sein Gesicht überflammte.

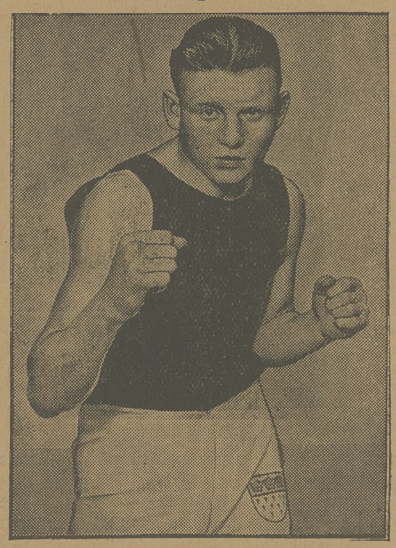
—o—

Tropenhitze in Deutschland: Hochbetrieb in den Freibädern.



Die Großstadtbewohner finden Kühlung und Luft im Strandbad.
Die außergewöhnliche Wärme, die seit einer Woche über Deutschland lagert, hat das Leben in der staubigen Stadt zur Plage werden lassen. Wer sich nur irgend frei machen kann, eilt hinaus an die Ufer der Seen und Flüsse, um im luftigen Badeanzug Kühle und Erholung zu finden.

Deutscher gewinnt die Europa-Amateurmeisterschaft im Weltergewicht.



Besselmann-Köln
gewann in Budapest die Europaboxmeisterschaft im Weltergewicht gegen starke internationale Klasse.

—:*:—

400 Jahre Augsburgische Konfession.



Martin Luther mit dem Schwan, ein Jubiläumsblatt von 1730, zur Erinnerung an die Augsburgische Konfession.

Blick auf das Rathaus von Augsburg.

Philipp Melanchthon, der geistige Vater der Augsburgischen Konfession

Am 22. Juni beginnen in Augsburg die Festlichkeiten zur Feier des 400jährigen Jubiläums der Augsburgischen Konfession, die im Jahre 1530 auf dem Reichstag zu Augsburg von Philipp Melanchthon dem Kaiser überreicht wurde und seitdem die Grundlage des evangelischen Glaubensbekenntnisses bildet.

„Er ist nicht ehrlich... er betrügt mich", flüsterte Dewitz vor sich hin, als er etwas erschöpft in seinen Ledersessel sank. „Ihn plagt sein unreines Gewissen — deshalb war er so erschrocken, als er mich zu so früher Stunde sah."

Je mehr der Direktor den kleinen Vorfall überdachte, desto überzeugter war er, daß der Kassierer irgendwelche Veruntreuungen oder Unterschlagungen begangen haben mußte, oder doch zum mindesten plante. Nach geraumer Zeit, während der er nicht einen Blick auf die vor ihm liegende Post geworfen hatte, raffte er sich auf und schellte.

„Herrn Penner", sagte er zu dem Bürodiener.

Der Kassierer kam sofort. Er warf einen kurzen prüfenden Blick auf seinen Chef und rang offensichtlich noch eben mühsam um seine Fassung. Dewitz beschloß, geraden Wegs auf sein Ziel loszugehen.

„Sie sind heute in einem Stadium seltsamer Erregung", sagte er kurz, „das mir aufgefallen ist. Ist irgend etwas Besonderes passiert?"

„Nicht eigentlich," stotterte der Kassierer, „nur — wirklich, ich hätte so etwas nie für möglich gehalten."

„Was denn," bohrte Dewitz in barschem Tone.

„Kurz vor Ihnen, Herr Direktor, betrat ein Herr den Kassenraum, der mit Ihnen eine so erstaunliche, eine so unglaubliche Aehnlichkeit aufwies, daß ich ihn im ersten Augenblick ohne weiteres mit Ihnen verwechselte."

„Er lügt", dachte Dewitz, „er sucht nach einer Ausrede. Ich habe einen Augenblick das Profil des Fremden gesehen. Nicht die Spur einer Aehnlichkeit." Laut setzte er hinzu:

„Wie heißt der Herr von dem Sie sprechen?"

„Bauhofer — Eduard Bauhofer. Der neue kaufmännische Leiter von der Chalwa-Aktien-Gesellschaft."

Der Name war Dewitz nicht fremd. Er nickte kurz.

„Allerdings seltsam — nun, hoffentlich verwechseln Sie uns nicht wirklich einmal. Es könnte doch sehr unangenehme Folgen haben... besonders für Sie. Im übrigen... ist diese — angebliche Aehnlichkeit auch den anderen Herren aufgefallen?"

„Ich glaube nicht — der Herr kam direkt an die Kasse und präsentierte einen Scheck. Das andere Personal pflegt nicht auf die Kunden zu achten, mit denen es nicht gerade etwas zu tun hat. Es wird kaum jemand aufgesehen haben."

„Ich danke — es ist gut," verabschiedete Dewitz seinen Kassierer, der sich mit höflicher Verbeugung leise zurückzog.

„Eigentlich sieht das alles nicht aus wie Schwindel," grübelte Dewitz als er allein war. „Immerhin man kann nicht vorsichtig genug sein".

Er rief den Kassierer nochmals herein.

„Wissen Sie, ob dieser — dieser Herr Bauhofer in absehbarer Zeit wieder etwas bei uns zu tun hat?"

Er hat sich anmelden lassen für morgen früh bei dem Leiter der Lombardabteilung.

„Danke."

Die Kasse und die Lombardabteilung waren räumlich ziemlich weit getrennt. Das begünstigte den Plan des Direktors. Er klingelte seine Auskunftei an und bat deren Chef zu sich — sofort.

„Es muß," sagte er zu ihm, „vermieden werden, daß mein Kassierer, Herr Penner, und Herr Krüger von der Lombardabteilung bis morgen früh acht Uhr, wenn der Dienst beginnt, irgendwo miteinander in Verbindung treten. — Wenn es sich nicht vermeiden läßt — ohne unliebsames

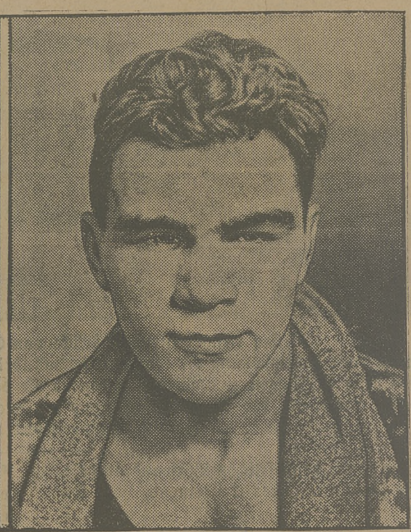
Boxweltmeister Schmeling.



Max Schmeling in einem Alter, als er noch nichts von den ihn erwartenden Ehrungen wußte.



Max Schmeling mit seiner Mutter, der er wenige Stunden nach dem Kampf seinen Sieg telephonisch mitteilen konnte.



Max Schmeling, der erste deutsche Boxweltmeister aller Klassen.

WENN ZWEI SICH LIEBEN...

Roman von Robert Misch

89. Fortsetzung.

Ich erwähnte noch in meinem letzten Briefe, daß ich in Meran die Baronesse Imbriani kennengelernt habe, von Geburt eine Deutsch-Oesterreicherin, die Vater und mich als Kind in Rom und Neapel kannte. An die habe ich mich nun ganz attachiert. Sie hat mich ein wenig in ihr Herz geschlossen; und ich erwidere das von ganzem Herzen. Wir werden vorläufig zusammenbleiben und wahrscheinlich im September nach den Seen, später nach Rom gehen.

Daß Bruno endlich in dem Wasser schwimmt, in das er gehört, freut mich von Herzen — seinet-, Euretwegen. Also sein Buch wird ihm wahrscheinlich die Berufung zur Afzuexpedition verschaffen! Ich kann es begreifen, liebster Onkel, daß Du Dich ungern auf ein, zwei Jahre von ihm trennst. Es ist unser aller Schicksal: ein ewiges Scheiden! Du bist gesund und noch gar nicht so alt, wie Du Dich immer machst — Du wirst ihn wiedersehen und Dich an seinen Erfolgen, an seinem Streben noch lange erfreuen. Ist es nicht besser so, als wenn er sich freudlos weitergequält hätte?

Deine Ilse Carlotta.

*

Sonne — strahlende Herbstsonne — lachender Himmel über dem stahlblauen Spiegel des Luganoer Sees.

Im Garten der kleinen Villa am See, draußen im „Paradiso", fernab von der Stadt, lustwandeln zwei Damen. Die eine schlank, schon etwas gebückt, im weißen Scheitelhaar, aber mit noch immer lustigen Braunaugen, die des Alters spotten.

Die junge Dame schlank und zierlich, elastisch, hoch aufgestrafft und einen zarten Anhauch von Rot auf den blassen Wangen. Spöttisch blickten die Braunaugen die junge Dame die schon einige Male ungeduldig auf die Uhr geschaut hatte, von der Seite an.

„Nur Geduld, Kleine — er wird schon kommen!"

„Oh, ich bin gar nicht ungeduldig, mammina! Aber nach so langer Zeit ein Gruß, ein Freund — aus der Heimat —, Sie begreifen.."

„Ich begreife alles. Uebrigens das erstemal, daß ich Sie Deutschland Ihre Heimat heißen höre, Ilse Carlotta. Sonst nannten Sie unseren schönen Süden so."

Von der Straße her, die den See von Villa und Garten trennte, sah man einen Wanderer eiligen Schrittes nahen. Jetzt erkannte man seine elastische Gestalt im hellen, kleidsamen Touristenanzug, sein tiefgebräuntes Gesicht, dem ein kurzer, zugestutzter Vollbart nicht übel stand. Schon von weitem schwenkte er den kleinen Filzhut — Ilse Carlotta winkte mit dem Taschentuche. Nun stand er vor ihr, und wie ein Leuchten ging es über ihr Antlitz, als er ihr die Hand drückte und tief in die Augen sah.

„Es freut mich sehr, Sie kennenzulernen, Herr Doktor, nachdem ich schon so vieles Gutes von Ihnen gehört habe", sagte die alte Dame, ihm liebenswürdig die Hand entgegenstreckend. „Aber dies Vergnügen wird momentan ganz einseitig sein, und darum lasse ich Sie jetzt mit Ihrer Kusine allein. Auf Wiedersehen, nachher beim Pranzo!"

Aufsehen zu erregen — so will ich über jedes zwischen den beiden Herren gewechselte Wort unterrichtet werden. Ich verlasse mich ganz auf Sie."

Wieder allein, öffnete Dewitz die mit Milchglas verkleidete Tür seines Privatbüros u. während der ganzen folgenden Zeit, bis zum Schluß der Dienststunden, beschäftigte er sich lediglich damit, den Kassierer unauffällig zu beobachten. Der freilich nicht den geringsten Versuch machte, seinen kleinen Käfig zu verlassen.

Früh am anderen Morgen bekam er bereits die Mitteilung, daß die Herren Penner und Krüger, die zudem seit längeren Jahren halbwegs miteinander verfeindet waren, sich bestimmt in der Zwischenzeit weder gesehen, noch gesprochen hätten.

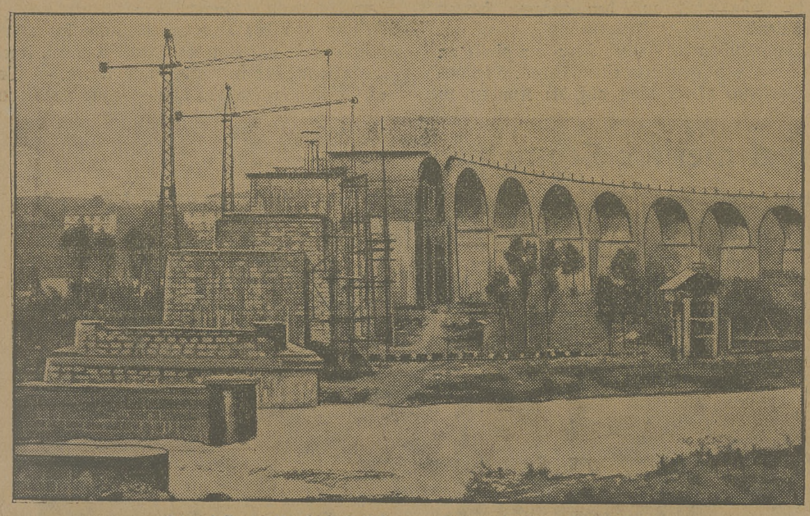
„Augenblicklich werden sie im Bankgebäude durch einen meiner Beamten überwacht, der sich

Vor der Lombardabteilung wiederholte sich das Schauspiel vom Tage vorher. Auch Krüger geriet in kaum zu bemäntelnde Erregung, als sein Blick erst auf den Kunden, dann auf seinen Chef fiel.

Dewitz ging schnurrstracks in sein Zimmer, wo er halbtot in den Stuhl sank und sich den Schweiß von der Stirne wischte.

„Es gibt ja so etwas wie Doppelgänger", dachte er. „Man hat davon gehört und es ist ja auch nicht so erstaunlich, daß derartiges vorkommt. Aber hier... ich verstehe die ganze Sache nicht. Ich habe mir den Kerl genau angesehen — nicht die Spur einer Aehnlichkeit von ganz groben Kennzeichen abgesehen. Andere Augen, einen anderen Mund — auch die Stirn ist gänzlich anders geformt. Und doch, es besteht kein Zweifel, die Menschen sehen mich so, wie ich den Bauhofer sehe. Sie merken keinen Unter-

Erstes Bild von der Brückeneinsturzkatastrophe bei Piemont.



Die riesige Eisenbahnbrücke von Cuneo (Piemont, Italien), die nach ihrer Fertigstellung die längste Eisenbahnbrücke der Welt sein sollte, stürzte während des Baues beim 11. Bogen zusammen und begrub die darauf befindlichen Arbeiter unter sich. Neun Arbeiter waren auf der Stelle tot, während zahlreiche andere mit schweren Verletzungen in die Hospitäler eingeliefert werden mußten.

dort unter einem geschäftlichen Vorwand aufhält. Bis zum Zeitpunkt Ihres Erscheinens, Herr Direktor."

„Gut, gut." Dewitz nickte dem Inhaber der Auskunftei, der über einen Stab anerkannt guter Privatdetektive verfügte, mit gespieltem Gleichmut zu. Dann stieg er ins Auto und fuhr zur Bank, vor der er lange Zeit auf- und niederging, bis er schließlich den Herrn Bauhofer, den er an Hut und Mantel erkannte, eintreten sah und ihm auf dem Fuße folgte.

—o—

schied. Es ist entsetzlich, viel schlimmer, als wenn es sich um bloße Doppelgänger handelte. Das ist ein Zufallsspiel der Natur. Aber hier beginne ich an mir selbst zu zweifeln — hier verliere ich plötzlich den Zusammenhang mit der Umwelt und mit meinem eigenen Ich. Die Menschen kennen mich ja alle nicht — kennen mich anders, als ich es tue."

Er erhob sich plötzlich, verließ wieder die Bank. Draußen ging er lange nachdenklich spazieren, ohne zu einer beruhigenden Lösung zu kommen.

Schlimmer wurde es noch im Laufe der nächsten Tage, als ihn bald hier, bald dort jemand mit „Herr Bauhofer" anredete und durch Fragen oftmals in die peinlichste Verlegenheit versetzte. Er verlor den Appetit und gierte vergeblich nach Schlaf.

„Ich muß ein Ende schaffen", entschloß Dewitz sich endlich und schrieb an Bauhofer einen sehr liebenswürdigen Brief, in dem er ihn höflich bat, ihn am nächsten Vormittag zehn Uhr in seinem Privatbüro auf der Bank in einer persönlichen Angelegenheit aufzusuchen.

Dewitz sagte dem Bürodiener Bescheid. Aber am anderen Morgen kam ihm irgend eine geschäftliche Sache dazwischen, so daß er sich um ein paar Minuten verspätete. Als er den Abfertigungsraum betrat, kam ihm der Bürodiener entgegen, verbeugte sich und sagte höflich: „Der Herr Bankdirektor warten bereits in seinem Zimmer." Dewitz sah den Diener starr an, er hatte jenes bekannte schmerzhafte Empfinden als sträubten sich seine Haare, und fühlte, wie er am ganzen Leib zitterte. Er drehte sich mit einer hilflosen Bewegung um und verließ ohne Erklärung, fast fluchtartig, das Haus...

Zuletzt sah man ihn weit draußen von der Stadt, wo der große staatliche Forst beginnt. Er lief dort mit irren, wilden Blicken, mit hervorquellenden Augen und heftigen Schritten einen wenig begangenen Waldweg entlang, und die ihn trafen, erklärten später übereinstimmend, daß er einen überaus erregten und zerfahrenen Eindruck gemacht habe.

Doch wird es sich voraussichtlich niemals mehr einwandfrei feststellen lassen, ob der Direktor Dewitz Selbstmord begangen hat oder das Opfer eines Verbrechens geworden ist. Nur das Vorliegen eines Unglücksfalles ist von allen Seiten sofort und offenbar mit Recht abgestritten worden — hierfür ergab sich nicht der geringste Anhaltspunkt.

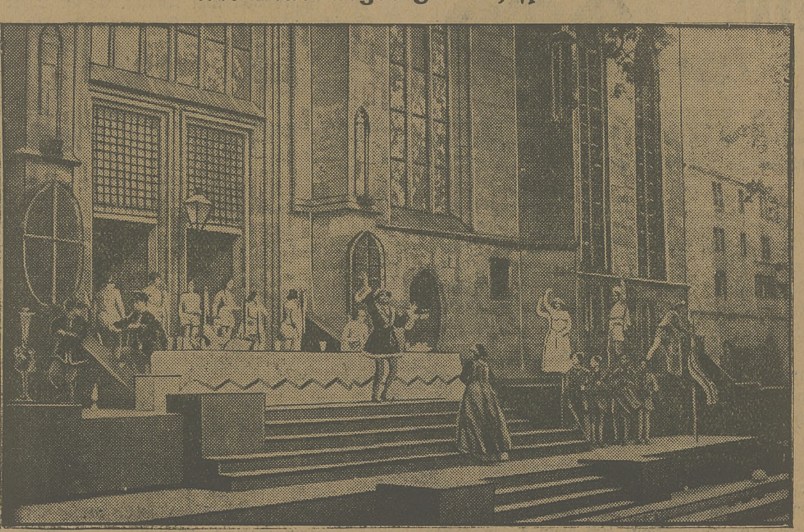
—:—

Major Segrave, der berühmte englische Rennfahrer, tödlich verunglückt.



Der tödlich verunglückte Major Segrave.

Die Marburger Freilichtspiele.



Eine „Jedermann"-Aufführung vor der alten Marienkirche.

Witz und Weisheit des Orients.

Von Dr. Abulhasan Mansur.

Der Heilige, der mit dem lieben Gott auf dem Kriegsfuss stand.

Es fiel einmal zur Regenszeit kein Tropfen Regen. Die Sonne brannte ohne Erbarmen, Gras und Baum verdorrten. Für das Vieh gab es kein Futter, und den Menschen bedrohte Hungersnot.

Alle Gebete, Gott möge Regen schicken und seine Schöpfung vor dem Untergang retten, blieben unerhört.

Da kam das Volk zusammen, um zu beratschlagen, was geschehen müsse. Einer schlug vor, die Hilfe eines Heiligen, eines Fakirs, der in einem entfernten Ort wohnte, in Anspruch zu nehmen. Dies sei die einzige Möglichkeit, die Menschen vor dem Tode zu retten.

Rasch wurde eine Abordnung an den Heiligen gesandt, den man, entgegen der Gewohnheit, nicht im Gebet, sondern beim Hin- und Herspazieren fand.

„Erschreckt nicht, Kinder!", sagte der Heilige. „Ich bin der Mann, den Ihr sucht, und ich weiß, warum ihr zu mir gekommen seid. Ich soll den lieben Gott bitten, damit er Regen schicke. Ihr seid aber zu spät gekommen. Ich habe nämlich vorhin eine große Auseinandersetzung mit dem lieben Gott gehabt. Wir sind beide sehr böse auseinandergegangen. Wenn ich jetzt für Euch bitten werde, so bin ich sicher, daß meine Bitte abgeschlagen wird, und Ihr werdet statt Regen noch viel mehr Sonne bekommen".

So sprach der Heilige und setzte sich. Die Deputation war niedergeschmettert. Keiner wußte, was er sagen sollte. Alle sahen Tod und Vernichtung vor Augen.

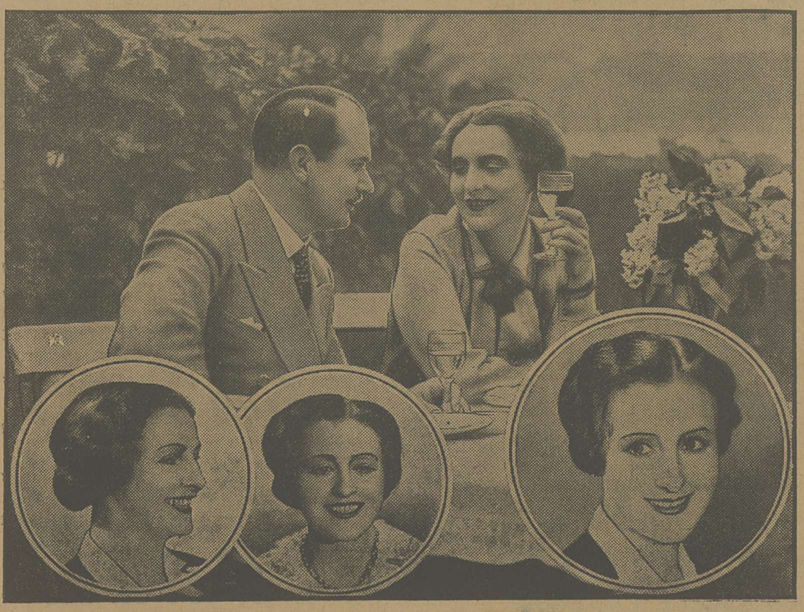
„Holt mir einige Eimer Wasser aus der Grube drüben", unterbrach der Heilige die Stille, „ich habe das Bedürfnis zu baden".

Der Befehl wurde ausgeführt. Der Fakir nahm das Wasser, tauchte darin unter und wusch sein Lendentuch.

Kaum hatte er das Lendentuch auf dem Boden zum Trocknen ausgebreitet, als die Sonne verschwand, und schwarze Wolken sich zusammenballten. Im nächsten Augenblick war die Erde ein einziges Meer.

„Habe ich Euch nicht gleich gesagt", sagte der Heilige, „daß ich mit dem lieben Gott auf dem Kriegsfuß stehe? Seht Ihr, Er will mein Lendentuch nicht trocknen lassen!"

Henny Porten zum ersten Mal im Tonfilm.



Aus dem Film: „Skandal um Eva". Oben Oskar Sima mit Henny Porten.
Unten: Dreimal Henny Porten, die volkstümliche deutsche Filmschauspielerin.
Der erste Henny Porten-Tonfilm „Skandal um Eva" erlebte unter großem Beifall in Berlin seine Uraufführung. Henny Porten spielt darin eine junge moderne Lyzeumslehrerin u. findet Gelegenheit, ihr ganzes reiches Können zu entfalten

Das taubstumme und blinde Mädchen.

Einst saß ein Mann am Ufer eines Flusses und spielte, den Stock in der Hand, mit dem ruhigen Wasser, das hoheitsvoll an ihm vorbeifloß. Der Tag war heiß, und die Nähe des kühlen Wassers tat wohl. Da sah er einen Apfel, der sich ihm schwimmend näherte. Er fischte ihn heraus und aß ihn.

Kaum hatte er den Apfel gegessen, als ihm einfiel, daß der Apfel ihm eigentlich garnicht gehört, und daß er ein großes Unrecht begangen habe, indem er sich das Eigentum eines Anderen ohne Weiteres aneignete. Sein Gewissen quälte ihn, er stand auf, ging flußabwärts, um den Besitzer des Apfels ausfindig zu machen, ihn um Verzeihung zu bitten oder ihm den vielfachen Preis zu bezahlen.

Als er an einem prachtvollen Garten vorbeikam, sagte er zu sich: Aus diesem Garten muß der Apfel stammen. Er ging hinein und erkundigte sich nach dem Besitzer.

„Ich habe einen Apfel aus Deinem Garten gegessen und komme jetzt reuevoll zu Dir. Vergib mir oder lasse Dir einen vielfachen Preis dafür zahlen."

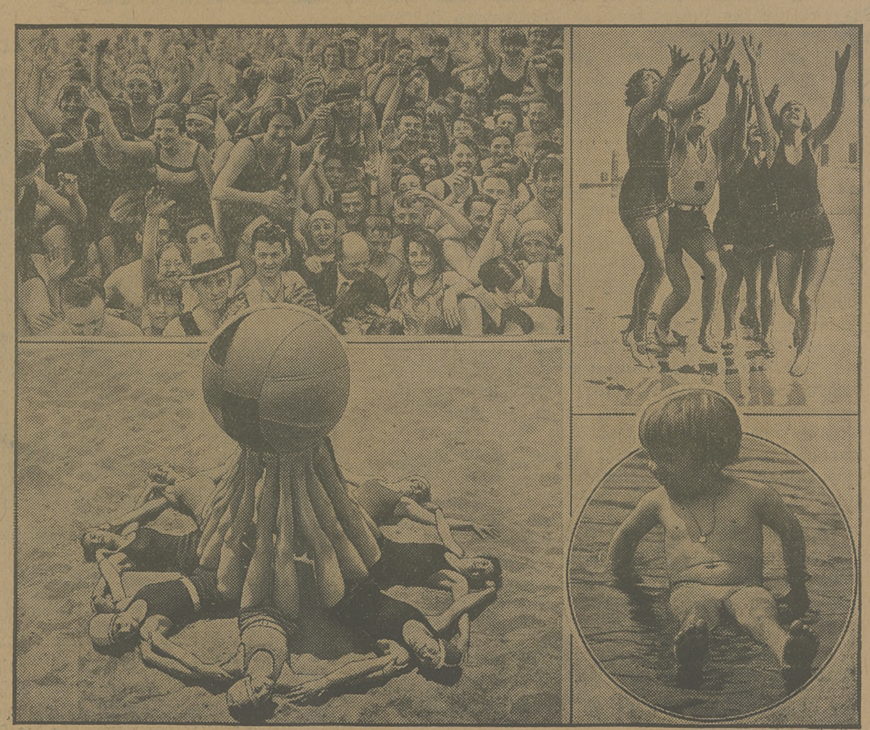
„Hm", sagte da der reiche Gartenbesitzer. „Die Sünde ist eigentlich zu groß, um ohne Weiteres verziehen zu werden. Aber ich stelle Dir eine Bedingung, und wenn Du sie zu erfüllen bereit bist, werde ich Dir die Missetat verzeihen. Ich habe nämlich eine Tochter, die taub, stumm und blind ist, und deshalb habe ich es bisher noch nicht gewagt, sie zu verheiraten. Wenn Du aber sie zur Frau nehmen willst, so hast Du Deine Sünde gebüßt!"

Schweren Herzens nahm der junge Mann diese harte Bedingung an, weil er sein Gewissen anders nicht beruhigen konnte, nahm die Tochter des Gartenbesitzers zur Frau und fuhr mit ihr nach Hause.

Als sich die Braut zuhause entschleierte, entdeckte er, daß er anstatt einer häßlichen, verkrüppelten Frau ein bildhübsches Mädchen ins Heim geführt hatte. Er wollte nicht glauben, daß

—:—

Badeleben 1930 in vollem Betrieb.



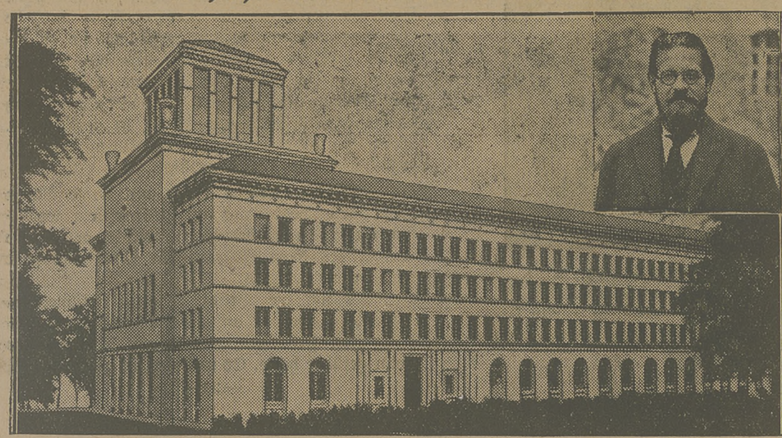
Nun ist es wieder in vollem Betrieb, das Badeleben, das schönste Geschenk der warmen Zeit. In den Freibädern stauen sich wieder die nach Sonne, Luft und Wasser sehnsüchtigen Menschen, spielen, toben, turnen, lärmen und feiern die Freude des befreiten Körpers.

Hitze, Hitze, Hitze!



Der Springbrunnen als Badeanstalt.
Die ungewöhnliche Junihitze ist so drückend geworden, daß jeder zusieht, so schnell wie möglich der Stadt zu entfliehen und irgendwo im Wasser Kühlung zu finden. Die Kinder haben es noch leichter: Jeder Springbrunnen in den öffentlichen Anlagen ist zur Badegelegenheit geworden.

10 Jahre Internationales Arbeitsamt.



Das Gebäude des Internationalen Arbeitsamtes in Genf, rechts oben der französische Arbeiterführer Albert Thomas, der seit Gründung an der Spitze des Amtes steht.
In diesen Tagen feiert das Internationale Arbeitsamt in Genf sein 10jähriges Bestehen. Das Amt regelt den internationalen Ausgleich der Arbeitsbedingungen, sowie alle Fragen des Arbeitsrechts und Arbeitsschutzes.

sie die richtige Tochter des Mannes sei, und glaubte an eine Verwechslung.

Die Frau aber begriff und sagte: „Du brauchst Dich garnicht wundern, ich bin dieselbe taubstumme und blinde Frau, von der mein Vater Dir erzählt hat. Ich bin wirklich taub, stumm und blind gegen alle Untugenden. Ich bin die einzige Erbin meines steinreichen Vaters und das schönste Mädchen weit und breit. Mein Vater hatte geschworen, mich nur an einen Mann zu verheiraten, dessen Herzensbildung und Moral ihn weit über seine Mitmenschen stellten. Du bist der Mann gewesen, nach dem er lange gesucht hat."

—0—

Die Last von zwei Eseln

Der König war mit seinem Sohn auf der Jagd. Der Tag war heiß. Die beiden zogen ihre Mäntel aus und gaben sie dem Hofnarren zu tragen.

„Du hast wohl eine Eselslast zu tragen, Narr", sagte der König scherzend.

„Von zwei Eseln, Majestät!" erwiderte der Spaßmacher.

—:-:—

Unterschied zwischen einem Spassmacher und einem Esel.

Der verwöhnte Hofnarr machte seine Witze auch wenn Seine Majestät nicht in der Laune war, sie anzuhören.

Einmal wollte der König Ernst machen, näherte sich dem Narren und sagte: „Sage, Clown! Was ist der Unterschied zwischen Dir und dem Esel?"

Der Hofnarr maß die Entfernung zwischen sich und dem König mit der Hand und sagte „Zwei Ellen, Majestät!"

—:-:—

Kalif und Bettler.

Ein Bettler kam zu dem Torhüter des mächtigen Kalifen Moawia und bat um Einlaß.

„Wen darf ich melden?" fragte der Torhüter.

„Den Bruder des Kalifen", antwortete der Mann.

Der Torhüter ging in den Palast und meldete den Fremden.

„Laß ihn herein!", sagte Moawia, und als der Bettler ihm gegenüberstand, fragte er, wie er dazu komme, sich als seinen Bruder auszugeben. „Es ist wahr, Moawia! Wir stammen beide von Adam und Eva", erwiderte der Bettler.

„Recht hast Du!", sagte Moawia und schenkte ihm eine Kupfermünze.

„Was? Einen Pfennig willst Du Deinem Bruder schenken?", sagte der Bettler empört.

„Gewiß, Bruder"! erwiderte Moawia. „Wenn ich jedem meiner Brüder von Adam und Eva einen Pfennig geschenkt hätte, so wäre dieser Pfennig für Dich nicht übrig geblieben!"

—0—

Der Arme und der Dieb.

In einer Nacht trat ein Dieb in das Haus eines Armen.

Der Mann war noch wach, und als er den Dieb hin- und hersuchen sah, sagte er: „Mein Freund! Was Du bei mir in der Nacht suchst, habe ich am Tage vergeblich gesucht!"

Der Dieb lachte und verließ das Haus.

—:-:—

Weltkraftkonferenz.



Der Internationale Hauptausschuß versammelt sich zum ersten Mal.
1. Dipl. Ing. F. zur Nedden (Deutschl.), 2. Prof. Dr. de Thierry (Frankreich), 3. C. H. Gray, Geschäftsführer des internationalen Hauptausschusses, 4. Prof. Dr. Matschoß, Direktor des V. d. I. 5. Dr. Tissot (Schweiz), der Vorsitzende des Hauptausschusses, 6. Gen.-Dir. Dr. Koettgen, Vorsitzender der Konferenz, 7. Dr. Dehne, Leiter der Geschäftsstelle.

Sportnachrichten

Fußball

Länderkampf Tschechoslowakei — Spanien 2:0 (0:0).

Vergangene Woche spielte die tschechoslowakische Repräsentativmannschaft in Prag gegen die spanische Elf, die heute als eine der besten Ländermannschaften Europas gilt und schlug sie in verdienter Weise 2:0 (0:0). Anfangs waren die Spanier überlegen, aber auch die Tschechen hatten gute Torchancen, die der ausgezeichnete Zamorra aber liquidierte. Nach Seitenwechsel kamen die Tschechen zu einem Elfmeter, den Hojer zum führenden Treffer verwandelte. Bei zunehmender Ueberlegenheit der Tschechen kommt Svoboda zu einem offenen Schußwinkel und erzielt den zweiten Treffer. Dem Spiel wohnten 25 000 begeisterte Zuschauer bei.

Länderkampf Schweden — Schweiz 1:0.

Das erste Spiel der Schweizer auf ihrer Nordlandreise endete mit einem glücklichen Siege der Schweden. Die Schweizer waren in der ersten Hälfte überlegen, doch hatten die Stürmer ein ausgesprochenes Schußpech. 20 000 Zuschauer.

Amateur-Ländercup
Polen — Oesterreich 3:1 (2:0).

Die polnische Nationalmannschaft schlug in Krakau die österreichische Repräsentativmannschaft der Amateure 3:1 (2:0). Vor der Pause waren die Polen, nach der Pause die Oesterreicher besser. Die Tore erzielten Reymann, Kozok und Balcer. Die Wiener verschossen einen Elfmeter und holten durch Koch den Ehrentreffer heraus. Ein zweiter Treffer fiel nach einer Ecke bereits nach dem Abpfiff. 12 000 Zuschauer waren anwesend.

Die Finalisten der deutschen Meisterschaft.

Die Vorschlußrunde um die deutsche Meisterschaft brachte in Leipzig einen überraschenden Sieg des Berliner Meisters Hertha B. S. C. gegen den 1. F. C. Nürnberg mit 6:3 (3:3), während in Duisburg Norddeutschlands Meister Holstein, Kiel den mitteldeutschen Meister Dresdner S. C. 2:0 (0:0) schlug. Die Berliner kommen daher im Finale mit Holstein, Kiel zusammen.

—0—

Tennis

Daviscupspiele.

Italien — Australien 3:2.

Italien gewann dank der Leistung de Morpurgos den Daviscupkampf gegen Australien 3:2 und qualifizierte sich dadurch für das Finale der Europazone gegen den Sieger des Treffens Japan — Tschechoslowakei. Morpurgo schlug Hopmann 8:6, 2:6, 6:4, 1:6, 6:1, dagegen gewann Crawford gegen de Stefani mühelos 6:4, 6:3, 6:2. Das Doppel gewannen die Australier Hopmann — Villard gegen de Morpurgo — Gaslini 9:7, 9:7, 4:6, 6:4.

Japan — Tschechoslowakei 2:1.

In Prag stand es am ersten Tag 1:1, dann gewannen die Japaner Harada — Otha das Doppel gegen Menzel — Kozeluh 1:6, 7:5, 8:6, 9:7 und führen 2:1. Sie brauchen also nur ein Einzelspiel zu gewinnen um in das Finale der Europazone zu gelangen.

Länderkampf Polen — Ungarn 3:2.

Bei den zwei letzten Einzelspielen besiegte Max Stolarow den Ungarn Aschner 6:2, 6:3, 6:3, dagegen gewann Takacs gegen Warminski 10:12, 3:6, 6:3, 6:1, 6:2. Polen wurde daher mit 3:2 Punkten Sieger.

—0—

Leichtathletik.

Deutscher Vierverbandskampf.

Dieser Kampf zwischen den Leichtathleten Berlins, West-, Mittel- und Süddeutschlands endete mit einem Sieg der Berliner, die 44.5 Punkte erzielten. Westdeutschland hatte 40.5, Mitteldeutschland 33.5 und Süddeutschland 30.5 Punkte.

—:=:—

Schwimmen.

Noch 19 Tore für M. A. C.

Das nach dem Wörzsee bei München angesetzte Wasserballturnier begann mit dem Spiele des ungarischen Meisters M. A. C. Budapest gegen Göppingen 04, Die Ungarn beherrschten die Situation jederzeit und siegten hoch mit 9:1 (4:1), gegen Bayern holten sie sich einen 10:0 Sieg.

Taris schlägt Barany
und den Europarekord über 200 Meter.

Einen neuen Europarekord im Schwimmen über 200 Meter stellte der Franzose Taris mit 2 Minuten 14.4 Sek. auf, wobei Barany, der ungarische Meisterschwimmer mit 2:17.4 Sek. auf den zweiten Platz verwiesen wurde.

—0—

Boxen.

Weltmeisterschaftskampf Schmeling — Sharkey.

Am 13. d. M. wurde in New York der Kampf um die Weltmeisterschaft aller Klassen im Boxen zwischen Max Schmeling und Sharkey ausgetragen, welchem 80 000 Zuschauer beiwohnten. Die Einnahmen dieses Kampfes beliefen sich auf 740 000 Dollar. Den Kampf eröffnete Sharkey, der sich in den ersten drei Runden eine deutliche Ueberlegenheit erkämpfte. Schmeling, der viel einsteckte, schien den Gegner sich austoben lassen zu wollen. In der vierten Runde gab es einen raschen Schlagwechsel, der Sharkey in Wut versetzte. Dabei schlug er einen linken Magenhaken zu tief, sodaß Schmeling zu Boden stürzte und sich unter Schmerzen wandt. Es folgte ein unglaublicher Tumult, bis nach geraumer Zeit der Schiedsrichter die Disqualifizierung Sharkeys wegen Tiefschlages und den Sieg Schmelings verkündete. Das Publikum protestierte gegen die Entscheidung, beruhigte sich aber rasch und jubelte dem Deutschen zu, der aus dem Ring getragen und von den Aerzten, die den Tiefschlag einwandfrei konstatierten, behandelt wurde.

Phil Scott, der englische Schwergewichtsmeister hat den Sieger aus diesem Kampf herausgefordert und wird Max Schmeling im Verlauf eines Jahres seinen Titel verteidigen müssen.

Die Europameisterschaft der Amateure, die in Budapest ausgetragen wurden, ergaben für 1930 folgende Europameister:

Fliegengewicht: Meister Enekes (Ungarn), Forlanski (Polen), Trombetta (Italien).

Bantamgewicht: Meister Szeles (Ungarn), Placsu (Rumänien), Rodriguez (Italien).

Federgewicht: Meister Szabo (Ungarn), Savacini (Italien), Carata (Rumänien).

Leichtgewicht: Meister Bianchini (Italien), Szobolevsky (Ungarn), Väkevä (Finnland).

Weltergewicht: Meister Besselmann (Deutschland), Majchrzycki (Polen), Dehn (Norwegen).

Mittelgewicht: Meister Meroni (Italien), Szigeti (Ungarn), Andersen (Schweden).

Halbschwergewicht: Meister Petersen (Dänemark), Leidmann (Deutschland), Enzi (Italien).

Vor dem Beginn der „Deutschen Kampfspiele 1930" in Breslau.



Das Breslauer Stadion, in dem vom 26. — 29. Juni die Wettkämpfe um die deutschen Meisterschaften in allen Sportzweigen ausgetragen werden.

Herausgeber: Alfred Jonas, Bielsko. — Eigentümer und Verleger: Red. C. L. Mayerweg, Bielsko. — Druck: „Rotograf", Bielsko.
Verantwortl. Redakteur: Red. Anton Stafinski, Bielsko.